
Das größte Verhör der Weltgeschichte

«Die Könige der Erde lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten» (Psalm 2,2).

Nachdem unser Herr von dem falschen Judas verrathen war, wurde er gebunden von den Kriegern, die gekommen waren, um ihn gefangen zu nehmen; ohne Zweifel wurden die Stricke so fest angezogen und so unbarmherzig zusammengedreht, wie nur möglich. Wenn wir den Ueberlieferungen der Väter glauben, so schnitten die Seile durchs Fleisch bis auf die Knochen, so daß den ganzen Weg vom Garten bis zum Hause des Hannas sein Blut eine rothe Spur zurückließ. Unser Erlöser wurde die Straße entlang getrieben, die über den Bach Kidron führt. Zum zweiten Male wurde er dem David gleich, der über den Bach mit Weinen ging; und vielleicht war es bei dieser Gelegenheit, wo er unterwegs aus dem faulen Bache trank. Der Bach Kidron war, wie ihr wißt, der, in den aller Schmutz der Opfer des Tempels geworfen wurde, und Christus mußte, als wäre er etwas Faules und Schmutziges, zu diesem schwarzen Fluß geführt werden. Er wurde nach Jerusalem hinein gebracht durch das Schafthor, das Thor, durch welches die Lämmer für das Passah und die Schafe für die Opfer stets getrieben wurden. Wenig wußten sie, daß sie dadurch wiederum bis auf den Buchstaben die bedeutsamen Sinnbilder verwirklichten, die Gott in dem Gesetz Mosis verordnet hatte. Sie führten, sage ich, dies Lamm Gottes durch das Schafthor und trieben es zu dem Hause des Hannas, des Exhohenpriesters, der entweder wegen seiner Verwandtschaft mit Caiphas, oder wegen seiner Fähigkeiten, oder wegen der Entschiedenheit seiner Abneigung gegen den Heiland in hohem Ansehen bei den Obersten stand. Hier machten sie einen zeitweiligen Aufenthalt, um den blutdürstigen Hannas durch den Anblick seines Opfers zu befriedigen, und dann brachten sie ihn eiligst weiter zum Hause des Caiphas, das in einer kleinen Entfernung davon lag; und hier waren, obgleich es nicht lange nach Mitternacht war, viele Mitglieder des Sanhedrins versammelt. In sehr kurzer Zeit, ohne Zweifel durch einen raschen Boten benachrichtigt, kamen die übrigen Aeltesten dahin und setzten sich mit großer Freude nieder zu dem boshaften Werk. Laßt uns unserm Herrn Jesu Christo folgen, nicht wie Petrus von ferne, sondern laßt uns wie Johannes mit hinein gehen in des Hohenpriesters Haus, und wenn wir dort eine Zeitlang gewelt haben und gesehen, wie verächtlich unser Heiland behandelt wird, laßt uns mit ihm durch die Gassen gehen bis wir zum Richthaus des Pilatus kommen, und dann zum Palast des Herodes und dann nachher zu der Stätte, die da heißt «Hochpflaster», wo Christus in einen schimpflichen Vergleich mit Barabbas, dem Mörder, gestellt wird, und wo wir das Heulen des Volkes hören: «Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!»

Brüder, da der Herr sogar in Betreff der Asche und des Abfalls der Opfer Gebote gegeben hat, so sollten wir nichts für geringfügig halten, was mit unserm großen Brandopfer in Verbindung steht. Meine Ermahnung ist: «Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.» Wie die Goldschmiede ihre Werkstatt fegen, um sogar die Feilspäne des Goldes zu sammeln, so sollte jedes Wort von Jesu als sehr kostbar aufbewahrt werden. Aber in der That, die Erzählung, die ich euch vorführen will, ist nicht unwichtig. Dinge, die vor Alters beschlossen, von Sehern geweissagt, von Aposteln geschaut, von Evangelisten geschrieben und von den Botschaftern Gottes verkündet wurden, sind nicht Sachen von untergeordnetem Interesse, sondern verdienen unsre ernste und andächtige Aufmerksamkeit. Mögen unsrer aller Herzen voll Ehrfurcht sein, während wir dem König der Könige auf seinem Pfade der Schmach und des Leides folgen.

I.

Kommen wir also zur Halle des Caiphas. Nachdem der Pöbel unsern Herrn vom Hause des Hannas geschleppt, erreichten: sie den Palast des Caiphas, und dort war eine *kurze Zwischenzeit*, ehe der Hohepriester herauskam, den Gefangenen zu befragen.: Wie wurden diese traurigen Minuten zugebracht? Wurde dem armen Opfer eine kleine Pause verstattet, seine Gedanken zu sammeln, um seinen Anklägern ruhig gegenüberzutreten? Weit entfernt.: Lukas soll die bejammernswerthe Geschichte erzählen: «Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten ihn und schlugen ihn, verdeckten ihn und schlugen ihn ins Angesicht, und fragten ihn und sprachen: Weissage, wer ist es der dich schlug? Und viele andre Lästerungen sagten sie wider ihn.» Die Diener warteten, bis es dem Vorsitzenden des Gerichts gefallen würde, den Gefangenen vorführen zu lassen, und anstatt ihm vor einem so wichtigen Verhör, von dem sein Leben und sein Ruf abhing, ein wenig Ruhe zu erlauben, machten sie die ganze Zeit über ihrer bittern Bosheit gegen ihn Luft. Beachtet, wie sie seinen Anspruch auf das Amt des Messias beschimpfen! In Wirklichkeit verspotteten sie ihn so: «Du behauptest ein Prophet wie Mose zu sein; du weißt zukünftige Dinge; wenn du von Gott gesandt bist, so beweise es dadurch, daß du deine Feinde entdeckst; wir wollen dich auf die Probe stellen, du Mann von Nazareth.» Sie verbinden ihm die Augen, und dann schlagen sie ihn einer nach dem andern und heißen ihn seine prophetische Gabe zu ihrem Vergnügen gebrauchen und weissagen wer es sei, der ihn schliege. O, schändliche Frage! Wie gnadenvoll war das Stillschweigen, denn eine Antwort hätte sie auf ewig zu Schanden machen können. Der Tag *wird* kommen, wo alle die, welche Christum schlagen, finden werden, daß er sie gesehen *hat*, obwohl sie dachten, seine Augen wären blind gemacht. Der Tag wird kommen, Lästerer, Weltling, Sorgloser, wo alles, was du gegen Christi Sache und Christi Volk gethan hast, vor den Augen der Menschen und der Engel bekannt werden soll, und Christus wird deine Frage *beantworten* und wird dir sagen, wer es ist, der ihn schlug. Ich spreche zu einigen heute Morgen, die vergessen haben, daß Christus sie sieht; und sie haben die Seinen schlecht behandelt; sie haben schlecht von seiner heiligen Sache gesprochen und gesagt: «Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?» Ich sage dir, der Richter der Menschen wird binnen kurzem auf dich hinweisen und dich zwingen zu deiner Schande und «Scham des Angesichts», zu bekennen, daß du den Heiland schlugst, als du seine Kirche schlugst.

Nachdem diese vorläufige Verspottung vorüber war, kam *Caiphas, der Hohepriester*; er begann sofort den Herrn im öffentlichen Verhör zu befragen, zweifelsohne mit der Absicht, ihn in seiner Rede zu fangen. Der Hohepriester fragte ihn zuerst um *seine Jünger*. Wir wissen nicht, was für Fragen er that: vielleicht lauteten sie ungefähr so: «Was bedeutet es, daß du einer Schar gestattest, dir zu folgen, wohin du gehst? Wer bist du, daß du zwölf Männer hast, die dich begleiten und dich Meister nennen? Willst du diese zu Führern einer größern Menge machen? Sollen sie deine Offiziere sein, um ein Heer für dich anzuwerben? Oder giebst du vor, ein Prophet zu sein, und sind dies die Söhne der Propheten, die dir folgen, wie Elisa dem Elia? Ueberdies, wo sind sie? Wo sind deine tapfern Anhänger? Wenn du ein guter Mann bist, warum sind sie nicht hier, Zeugnis für dich abzulegen? Wohin sind sie gegangen? Schämen sie sich nicht ihrer Thorheit, nun da deine Versprechungen von Ehre allesammt in Schande enden?» Der Hohepriester «fragte ihn um seine Jünger». Unser Herr Jesus sagte über diesen Punkt keine Silbe. Warum dieses Schweigen? Weil es nicht Sache unseres Anwalts ist, seine Jünger anzuklagen. Er hätte antworten können: «Wohl magst du fragen, wo sind sie? Die Feiglinge verließen mich; als einer sich als Verräther erwies, liefen die übrigen davon. Du fragst, wo meine Jünger sind. *Dort ist einer*, der beim Feuer sitzt und sich die Hände wärmt, derselbe, der mich soeben mit einem Schwure verleugnet hat.» Aber nein, er wollte kein Wort der Anklage äußern; er, dessen Lippen mächtig sind in der Fürbitte

für die Seinen, will nie gegen sie sprechen. Satan mag verleumden, aber Christus vertritt. Der Verkläger der Brüder ist der Fürst dieser Welt: Der Fürst des Friedens ist immer unser Anwalt vor dem ewigen Throne.

Der Hohepriester ging nun auf etwas anderes über und fragte ihn nach *seiner Lehre* – was es sei, das er lehre – ob es nicht in Widerspruch mit den Lehren ihres großen Gesetzgebers Mose sei – und ob er nicht über die Pharisäer gespottet, die Schriftgelehrten geschmäht und die Obersten bloßgestellt habe. Der Meister gab eine edle Antwort. Die Wahrheit ist nie blöde; er deutet kühn auf sein öffentliches Leben hin als seine beste Antwort. «Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.» Keine Sophistereien – kein Versuch auszuweichen – die beste Rüstung für die Wahrheit ist ihre eigne nackte Brust. Er hatte auf den Märkten, auf den Bergen und in den Tempelhöfen gelehrt; nichts war im Winkel geschehen. Glücklich ist der, der sich in so edler Weise vertheidigen kann. Wo ist die Fuge in einem solchen Panzer? Wo kann der Pfeil den Mann treffen, der in eine so vollständige Rüstung gekleidet ist? Wenig gewann dieser Erzschorke Caiphas durch seine listigen Fragen. Auf die übrigen Fragen erwiderte Jesus kein Wort zur Selbstvertheidigung; er wußte, daß es einem Lamm nichts hülfte, mit den Wölfen zu rechten; er war sich bewußt, daß alles, was er sagte, gemißdeutet und zu einem neuem Grunde der Anklage gemacht werden würde, und er wollte überdies die Weissagung erfüllen: «Er ist wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.» Und was für eine Kraft gehörte dazu, so still zu bleiben! Vielleicht zeigt nichts völliger die Allmacht Christi, als diese Kraft der Selbstbeherrschung. Die Gottheit beherrschen? Welche Macht, die geringer als eine göttliche ist, kann dies versuchen? Sehet, meine Bruder, der Sohn Gottes thut mehr, als die Winde beherrschen und den Wellen gebieten, er *bezwingt sich selbst*. Und wenn ein Wort, ein Flüstern seine Feinde widerlegt und sie in ihr ewiges Verderben gestürzt hätte, so «thut er seinen Mund nicht auf.» Er, der seinen Mund für seine Feinde aufthut, will kein Wort für sich selbst sprechen. Wenn je ein Schweigen mehr als golden war, so ist es dieses tiefe Schweigen bei solcher Anreizung zum Reden.

Während dieses vorläufigen Verhörs erlitt unser Herr eine Beleidigung, die einer vorübergehenden Beachtung bedarf. Als er gesprochen: «Frage die darum, die gehört haben», versetzte ihm ein übereifriger Diener einen Streich ins Gesicht, wie es in genauer Uebersetzung lautet «mit einer Ruthe.» Nun, da unser theurer Herr so viel litt, mag dieser eine kleine Umstand unwichtig scheinen, nur daß er vorher geweißt ist, Micha 4,14: «Man wird den Richter Israels mit der Ruthe auf den Backen schlagen.» Dies Schlagen während des Verhörs ist besonders abscheulich. Einen Mann schlagen, wenn er zu seiner eigenen Vertheidigung redet, würde gewiß eine Verletzung des Gesetzes, selbst bei Barbaren sein. Es trieb dem Paulus das Blut ins Gesicht und er verlor den Gleichmuth, als der Hohepriester befahl, daß man ihn auf den Mund schlagen solle. Mich däucht, ich höre seine Worte voll glühenden Unwillens: «Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand; sitztest du und richtest mich nach dem Gesetz und heißest mich schlagen wider das Gesetz?» Wie bald wird der Diener heftig, wie viel glorreicher die Sanftmuth des Meisters. Was für einen Gegensatz bilden die milden Worte: «Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei, habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?» Es war eine so überaus große Schändlichkeit, einen Mann zu schlagen, der auf Tod und Leben angeklagt, sich vertheidigte, daß sie die Beachtung sowohl des Evangelisten wie des Propheten verdiente.

Aber *jetzt sitzt der ganze Rath zu Gericht*; die Mitglieder des großen Sanhedrin sind alle an ihrem Platze, und Christus wird vorgeführt zum öffentlichen Verhör vor dem höchsten geistlichen Gericht; obwohl es, merkt euch, ein vorhergefaßter Beschluß ist, daß sie ihn auf jeden Fall schuldig finden wollen. Sie durchstöbern die Nachbarschaft nach Zeugen. Es waren Kerle in Jerusalem zu finden, wie die, welche in alten Zeiten um ein Londoner Gerichtshaus sich sammelten, «Strohzeu-

gen», die bereit waren, sich von jeder Seite kaufen zu lassen, und falls sie gut bezahlt wurden, alles beschwuren. Aber trotz dessen, obgleich die Zeugen zum Meineid bereit waren, stimmten sie doch nicht miteinander überein; da sie einzeln vernommen wurden, paßten ihre Geschichten nicht zusammen. Zuletzt kamen zwei, deren Zeugniß sich ziemlich gleich war; sie waren beide Lügner, aber diesmal hatten zwei Lügner denselben Ton angeschlagen. Sie erklärten, er hätte gesagt: «Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist» (Markus 14,58). Nun hier war zuerst ein falsche Citat. Er hatte nicht gesagt: «Ich will den Tempel abbrechen», seine Worte waren: «Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.» Seht, wie sie zu seinen Worten hinzufügen und sie für ihre eigenen Zwecke verdrehen. Ferner führten sie nicht nur die Worte falsch an, sondern mißdeuteten vorsätzlich den Sinn, weil er von dem Tempel seines Leibes sprach, und nicht von dem eigentlichen Tempel, in dem sie anbeteten; und dies müssen sie gewußt haben. Er sprach: «Brechet *diesen* Tempel» – und die begleitende Handbewegung hätte ihnen zeigen können, daß er seinen eignen Leib meinte, der durch seine glorreiche Auferstehung wieder aufgerichtet ward nach dem Abbrechen am Kreuze. Laßt uns hinzufügen, daß selbst in dieser Mißdeutung das Zeugniß nicht genügend war als Grund zu einer Anklage auf den Tod. Gewiß konnte nichts Todeswürdiges darin sein, wenn ein Mann sagte: «Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.» Jemand könnte diese Worte tausendmal sagen – er könnte sehr thöricht sein, hätte aber nicht den Tod verdient für solches Vergehen. Aber wo die Menschen entschlossen sind, Christum zu hassen, da werden sie ihn ohne Ursache hassen. O! ihr, die ihr Gegner Christi seid – und es sind einige solche heute hier – ich weiß, ihr versucht eine Entschuldigung für euren Widerstand gegen seine heilige Religion zu erfinden; ihr schmiedet hundert Falschheiten; aber ihr wißt, daß euer Zeugniß nicht wahr ist, und das Verhör, das ihr in eurem Gewissen mit dem Heilande anstellt, ist nur ein Scheinverhör. O, daß ihr weise wäret und ihn als den erkenntet, der er ist, und euch ihm jetzt unterwürfet.

Da er fand, daß ihr Zeugniß, wenn auch bis aufs äußerste gepreßt, doch nicht stark genug war, *beschwor der Hohepriester ihn*, um einen Gegenstand zur Anklage zu erhalten, daß er ihm bei dem lebendigen Gott sage, ob er Christus sei, «der Sohn Gottes». So beschworen, wollte der Meister uns kein Beispiel von Feigheit geben; er sprach bestimmt; er sagte: «Ich bin's» (Markus 14,62), und dann, um zu zeigen, wie völlig er wußte, daß dies wahr sei, fügte er hinzu: «Ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken.» Ich kann nicht verstehen, was die Unitarier mit diesem Zwischenfall thun. Christus wurde zum Tode verdammt auf die Anklage der Lästerung hin, weil er sich als den Sohn Gottes erklärt hatte. War dies nicht die Zeit, wo jeder Vernünftige die Anklage gelegnet haben würde? Wenn er nicht wirklich beansprucht hätte, der Sohn Gottes zu sein, würde er dann nicht jetzt gesprochen haben? Würde er nicht jetzt, ein für alle Mal, unsre Seelen von dem Irrthum befreit haben, daß er der Sohn Gottes sei, wenn dies wirklich ein Irrthum wäre? Aber nein, er versiegelt es mit seinem Blut; er legt offnes Zeugniß ab vor dem Haufen seiner Ankläger. «Ich bin's.» Ich *bin* der Sohn Gottes, und ich *bin* der von dem Höchsten Gesendete. Jetzt, jetzt ist die Sache gethan. Sie brauchen kein ferneres Zeugniß. Der Richter vergißt die Unparteilichkeit, die seiner Stellung geziemt, stellt sich von großem Entsetzen ergriffen, zerreißt seinen Rock und wendet sich um und fragt seine Beisitzenden, ob sie eines weitem Zeugnisses bedürfen, und sie, nur zu bereit, halten ihre Hände empor als Zeichen der Zustimmung, und er wird sofort zum Tode verdammt. Ach! Brüder, und sobald er verurtheilt ist, steigt der Hohepriester von seinem Divan herab, speit in sein Angesicht, und dann folgt der Sanhedrin und schlägt ihn mit Fäusten; und darauf weisen sie ihn hinunter zu dem Pöbel, der sich in dem Hofe versammelt hat, und sie schlagen ihn ins Angesicht und verspeien ihn; und dann beginnen sie das alte Spiel wieder, was sie schon vor dem Verhör so gut gelernt; sie verdecken sein Angesicht zum zweiten Male, setzen ihn auf einen Stuhl und schreien: «Prophet! Prophet! Prophet! wer ist es, der dich schlug? Weissage uns!» und so hatte der Heiland zum andern Mal diese brutale und schimpfliche Behandlung zu erfahren. Wenn wir Thränen hätten,

wenn wir Mitgefühl hätten, wenn wir Herzen hätten, würden wir uns *jetzt* bereiten, diese Thränen zu vergießen, dieses Mitgefühl zu erwecken und diese Herzen zu brechen. O, du Herr des Lebens und der Herrlichkeit! Wie schmachvoll wurdest du mißhandelt von denen, die behaupteten, die Pfleger der heiligen Wahrheit, die Hüter der Rechtschaffenheit und die Lehrer des Gesetzes zu sein!

Nachdem ich nun das Verhör so kurz wie möglich skizziert habe, laßt mich nur sagen, daß in diesem ganzen Verhör vor dem geistlichen Tribunal offenbar alles gethan ward, um Verachtung auszuschütten über die zwei von ihm erhobenen Ansprüche – auf Gottheit und auf das Messiasamt. Nun, Freunde, heute Morgen – heute Morgen ebenso wahrhaft wie bei jener bedeutungsvollen Gelegenheit – müssen ihr und ich uns auf eine der zwei Seiten stellen. Entweder müssen wir heute freudig seine Gottheit anerkennen und ihn auch als den Messias, den von Alters her verheißenen Heiland annehmen; oder wir müssen uns zu denen gesellen, welche die Gegner Gottes und seines Christus sind. Willst du dir die Frage vorlegen, auf welcher Seite du jetzt stehst? Ich bitte dich, denke nicht, daß Christi Gottheit irgend eines fernern Beweises bedarf, als dessen, den dies eine Gericht gibt. Meine lieben Freunde, es ist keine Religion unter dem Himmel, keine falsche Religion, die es gewagt haben würde, die Behauptung aufzustellen, daß jener Mann, der verspeit und mit Fäusten geschlagen ward, kein anderer sei, als der menschengewordene Gott. Keine falsche Religion würde wagen, in solchem Maße die Leichtgläubigkeit ihrer Nachfolger in Anspruch zu nehmen. Was! Dieser Mann, der kein Wort spricht, der verspottet, verachtet, verworfen, verlacht wird – was? Er «wahrer Gott vom wahren Gott»? Ihr findet nicht, daß Muhamed oder irgend ein falscher Prophet von jemandem verlangt, eine so außergewöhnliche Lehre anzunehmen. Sie wissen zu gut, daß es eine Grenze gibt, sogar für den menschlichen Glauben; und sie haben keine so erstaunliche Behauptung gewagt, wie die, daß jener verachtete Mann kein anderer sei, als der, der alle Dinge trägt. Keine falsche Religion würde eine Wahrheit gelehrt haben, die so demüthigend ist für den, der ihr Stifter und ihr Herr ist. Außerdem steht es nicht in der Macht irgend einer von Menschen gemachten Religion, einen solchen Gedanken zu ersinnen. Daß die Gottheit sich willig dem Verspeien unterwerfen sollte, um diejenigen zu erlösen, aus deren Mund der Speichel kam! In welchem Buche leset ihr ein solches Wunder wie dieses? Wir haben Gemälde, die der Phantasie entsprungen sind, wir sind bezaubert worden von Dichterwerken und haben gestaunt über den schöpferischen Flug des menschlichen Genius; aber wo laset ihr je einen solchen Gedanken wie diesen? «Gott ward Fleisch und wohnete unter uns» – er ward verachtet, gezeißelt, verspottet, behandelt, als wäre er der Auswurf der Menschen, brutal behandelt, schlimmer als ein Hund, und alles aus reiner Liebe zu seinen Feinden. Wie! der Gedanke ist ein so großer, so gottgleich, das Erbarmen darin ein so göttliches, daß es wahr sein *muß*. Niemand als Gott könnte an so etwas gedacht haben, wie dieses Herabsteigen vom höchsten Thron der Herrlichkeit zum Kreuz der tiefsten Schmach und des tiefsten Wehes. Und denkt ihr, daß, wenn die Lehre vom Kreuze nicht wahr wäre, solche Wirkungen ihr folgen würden? Würden jene Südseeinseln, einst roth vom Blute des Kannibalismus, jetzt die Stätte heiliger Gesänge und des Friedens sein? Würde unsre Insel, einst selbst der Wohnort nackter Wilden, sein, was sie durch den Einfluß des milden Evangeliums Gottes ist, wenn dieses Evangelium eine Lüge wäre? Ah! geheiligter Irrthum in der That, der solche friedensvolle, solche gesegnete, solche dauernde, solche göttliche Resultate erzeugt! Ah! er ist Gott. Die Sache ist nicht falsch. Und daß er der Messias ist, wer wird daran zweifeln? Wenn Gott einen Propheten senden *sollte*, welchen bessern Propheten könntet ihr dann wünschen? Welche Persönlichkeit könntet ihr suchen, die vollständiger das Göttliche und das Menschliche dargestellt hätte? Was für eine Art von Heiland würdet ihr wünschen? Was könnte besser die Sehnsucht eures Gewissens befriedigen? Wer könnte völliger die Neigungen des Herzens anziehen? Er muß es sein; wir fühlen, sobald wir ihn sehen, ihn ganz allein, ohne einen Nebenbuhler, er *muß* der Messias Gottes sein.

Komm' jetzt, Mann, auf welche Seite willst du dich stellen? Willst du ihn schlagen? Ich frage euch: «Wer ist es, der ihn heute schlagen will? Wer ist es, der ihn heute anspeien will?» – «Ich will

es nicht», sagt der eine, «aber ich nehme ihn nicht an und glaube nicht an ihn.» *Damit* schlägst du ihn. «Ich hasse ihn nicht», sagt ein anderer, «aber ich bin nicht von ihm errettet.» Indem du seine Liebe zurückweist, schlägst du ihn. Wer unter euch ihm nicht seine Seele anvertrauen will – der schlägt ihn *dadurch*, schlägt ihn an der empfindlichsten Stelle, indem er seine Liebe und seine Macht, zu erretten, bestreitet. O! «Küsst den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen.» Jener leidende Mann steht an der Stelle und Statt und an dem Platze eines jeden, der an ihn glauben will. Vertraut ihm! vertraut ihm! – dann habt ihr ihn als euren Gott, als euren Messias angenommen. Weigert euch, ihm zu vertrauen! – Ihr habt ihn geschlagen, und ihr mögt dies heute für etwas Geringes halten; aber wenn er in den Wolken des Himmels kommt, so werdet ihr eure Sünde in ihrem wahren Lichte sehen und schauern bei dem Gedanken, daß ihr jemals *ihn* abgewiesen habt, der jetzt herrscht als «König der Könige und Herr der Herren.» Gott helfe euch, ihn heute als euren Gott und Christum anzunehmen!

II.

Aber unsre Zeit fliegt zu rasch, und wir müssen mit ihr eilen und unsern Heiland nach einer andern Stätte hin begleiten.

Die Römer hatten den Juden die Macht genommen, jemanden hinzurichten; sie thaten es zuweilen noch, aber dann geschah es, wie bei Stephanus, in einem Volkstumult. Nun konnten sie dies bei unserm Heilande nicht thun, weil immer noch ein starkes Gefühl zu Gunsten Christi in dem Volke war, ein so starkes Gefühl, daß, wären die Leute nicht von den Obersten bestochen gewesen, sie niemals geschrien hätten: «Kreuzige ihn! kreuzige ihn!» Ihr werdet euch erinnern, daß die Priester und Obersten ihn nicht an dem Festtage gefangen nehmen wollten, «auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk». Außerdem war die jüdische Art der Hinrichtung die Steinigung; wenn also nicht eine genügende Anzahl von Leuten, die ihn haßten, da war, so wurde der Verurtheilte gar nicht getödtet. Deshalb war diese Art der Hinrichtung gewählt, denn wenn jemand allgemein für unschuldig gehalten wurde, so steinigten ihn nur sehr wenige, und obgleich er vielleicht verkrüppelt ward, konnte sein Leben doch möglicher Weise erhalten bleiben. Sie dachten deshalb, der Heiland könnte ihnen entgehen, wie er es zu andern Zeiten gethan, als sie Steine aufhoben, um ihn zu steinigen. Ueberdies wünschten sie, daß er den Tod der Verfluchten erlitte; sie wollten ihn mit Sklaven und Verbrechern zusammenwerfen, und ihn hängen wie vor Zeiten die kananitischen Könige; deshalb schleppen sie ihn fort zu Pilatus. Die Entfernung war ungefähr zwanzig Minuten. Er ward in derselben grausamen Weise gebunden, und ohne Zweifel schnitten die Stricke ein. Er hatte schon furchtbar gelitten; bitte, denkt an den blutigen Schweiß, den wir vor vierzehn Tagen betrachteten; dann denkt daran, daß er schon zweimal geschlagen war; und nun wird er weiter gejagt ohne irgend welche Ruhe oder Erquickung, grade als der Morgen dämmert, die Straßen entlang zu dem Platz, wo Pilatus wohnte, vielleicht dem Thurm Antonia, nahe bei dem Tempel selbst; wir sind deß nicht ganz gewiß. Er ist gebunden und sie hetzen ihn durch die Straßen; hier liefern uns die römischen Schriftsteller eine große Menge von Einzelheiten aus ihrer eigenen fruchtbaren Einbildungskraft heraus. – Nachdem sie ihn dahin gebracht, ergab sich eine Schwierigkeit. Diese heiligen Leute, diese sehr gerechten Aeltesten, konnten nicht in die Gesellschaft des Pilatus kommen, weil dieser, da er ein Heide war, sie verunreinigt hätte; es war ein breiter Raum außen vor dem Palast, wie eine etwas höher gelegene Plattform, diese ward das «Hochpflaster» genannt, und dort pflegte Pilatus an solchen hohen Tagen zu sitzen, damit er nicht diese frommen Juden berühre. Deshalb kam er heraus auf das Hochpflaster, und sie selbst gingen nicht in das Richthaus, sondern blieben vor dem «Hochpflaster». Beachtet immer, daß Sünder, die Kamele verschlucken, Mücken sehen: eine Menge von Menschen, die große Sünden thun, fürchten

sich sehr, kleine Dinge zu thun, die, wie sie meinen, ihre Religion berühren könnten. Beachtet, daß mancher Mann, der während der Woche ein großer Dieb ist, sein Gewissen erleichtert durch strenge Sabbathruhe am Sonntag. In der That, die meisten Heuchler suchen Schutz in irgend einer genauen Beobachtung von Tagen, Ceremonien und Gebräuchen, wenn sie die wichtigern Sachen des Gesetzes gering geschätzt haben.

Nun, Pilatus erhält ihn gebunden. Die gegen ihn vorgebrachte Anklage war natürlich nicht Lästerung; Pilatus hätte darüber gelacht und alle Einmischung abgewiesen. Sie beschuldigten ihn, daß er Aufruhr erzeuge, behaupte, ein König zu sein und lehre, daß es nicht recht sei, dem Kaiser Steuern zu zahlen. Diese letzte Anklage war eine klare und offenbare Lüge. Er sich weigern, die Steuern zu zahlen? Sandte er nicht zu dem Mund des Fisches, um das Geld zu holen? Er sagen, daß der Kaiser nicht das ihm Gebührende haben solle? Sprach er nicht zu den Herodianern: «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist?» Er einen Aufruhr erregen? – der Mann, der nicht hatte, «da er sein Haupt hinlege»? Er sich anmaßen, das Diadem von des Kaisers Haupte zu reißen? – *er*, der Mann, der sich verbarg, als das Volk ihn haschen wollte und ihn zum König machen? Nichts kann eine abscheulichere Unwahrheit sein. Pilatus verhört ihn und nimmt sogleich wahr, sowohl aus seinem Schweigen wie aus seiner Antwort, daß er ein sehr außergewöhnlicher Mann ist; er bemerkt, daß das Königreich, das er beansprucht, etwas Uebernatürliches ist; er kann es nicht verstehen. Er fragt ihn, wozu er in die Welt gekommen sei; die Antwort verwirrt und überrascht ihn. «Daß ich von der Wahrheit zeugen soll», spricht er. Nun, das war etwas, was kein Römer verstand; denn schon hundert Jahre vor Pilatus hatte Jugurtha die Stadt Rom «eine feile Stadt» genannt; Bestechung, Falschheit, Verrath, Schändlichkeit, das waren die Götter Roms, und die Wahrheit war von den sieben Hügeln geflohen, sogar die Bedeutung des Wortes war kaum bekannt. So drehte Pilatus ihm den Rücken und sagte: «Was ist Wahrheit?» Als wenn er sagen wollte: «Ich bin der Prokurator dieses Landestheils, alles, um das ich mich kümmere, ist Geld.» – «Was ist Wahrheit?» Ich denke nicht, daß er die Frage that: «Was *ist* Wahrheit?» so wie einige darüber predigen, als wenn er ernstlich wünschte zu wissen, was sie sei, dann würde er gewiß auf die göttliche Antwort gewartet haben und nicht den Augenblick nachher weggegangen sein. Er sagte: «Pah, was ist Wahrheit?» Dennoch war etwas so Ehrfurchtgebietendes an dem Gefangenen, daß der Traum seines Weibes und ihre Botschaft: «Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten», alles zusammen auf die abergläubische Furcht dieses sehr schwachherzigen Regenten einwirkte; deshalb ging er zurück und sagte den Juden zum zweitenmal: «Ich finde keine Schuld an ihm»; und als sie sprachen: «Er hat das Volk erregt damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande und hat in Galiläa angefangen bis hieher», da fing er das Wort «Galiläa» auf. «Nun», dachte er, «will ich diesen Mann los werden; das Volk soll seinen Willen haben, und doch will ich nicht schuldig sein. Galiläa», sagt er, «nun, da regiert Herodes; da thut ihr besser, ihn gleich zu Herodes zu führen.» Er gewann so zwei oder drei Vortheile; er machte sich Herodes zum Freunde; er hoffte sich von seinem Verbrechen zu reinigen und doch dem Pöbel zu gefallen. Hinweg gehen sie zu Herodes. O! mich däucht, ich sehe das theure Lamm Gottes wiederum durch die Gassen gehetzt. Laset ihr je eine solche Erzählung? Kein Märtyrer, selbst in den Zeiten der blutigen Maria, ward je so gequält, wie unser Heiland es wurde. Wir dürfen nicht denken, daß seine Schmerzen alle auf das Kreuz beschränkt waren; sie wurden in jenen Gassen erduldet – in jenen unzähligen Schlägen, Stößen und Faustschlägen, die er zu tragen hatte. Sie führten ihn vor Herodes, und dieser, der von seinen Wundern gehört hatte, hoffte etwas Wunderbares von ihm zu sehen, irgend ein Kunststück; und als Christus sich weigerte und vor «diesem Fuchs» überhaupt nicht sprechen wollte, behandelte Herodes ihn mit Hohn. «Sie verachteten und verspotteten ihn.» Könnt ihr euch den Auftritt vormalen? Herodes, seine Hauptleute, seine Lieutenants bis zum gemeinsten Soldaten herab behandeln den Heiland mit grobem Grinsen! «Ein hübscher König», scheinen sie zu sagen; «ein elender Bettler eher! Seht auf seine Wangen, ganz wund von Schlägen. Ist das die Farbe eines königlichen Antlitzes?» – «Seht», sagen sie, «er ist abgezehrt, er ist mit Blut bedeckt, als wenn er die ganze Nacht Blut geschwitzt hätte. Ist *das* der königliche Purpur?»

Und so verspotteten sie ihn, und verachteten sein Königthum. Und Herodes sprach: «Bringt das kostbare weiße Kleid her, ihr kennt es, wenn er ein König ist, wollen wir ihn so kleiden»; so ward ihm das weiße Kleid angelegt – kein purpurnes – das legte Pilatus ihm nachher an. Es wurden ihm zwei Kleider angelegt – das eine von den Juden, das andre von den Heiden; was eine passende Erläuterung zu der Stelle im Hohenliede scheint, wo die Braut spricht: «Mein Freund ist weiß und roth» – weiß in dem prächtigen Kleide, was ihn als König der Juden bezeichnete, und dann roth in dem Purpurmantel, der ihm nachher von Pilatus um die Schultern geworfen ward und ihn als König der Völker darstellte. Und dann sandten Herodes und seine Kriegersleute, nachdem sie ihn so schmähdlich behandelt, wie sie nur konnten, und ihn als einen Wahnsinnigen betrachtet, der am besten ins Irrenhaus paßte, ihn wieder zu Pilatus zurück. O! könnt ihr ihm nicht folgen? Ihr bedürft keiner großen Einbildungskraft dazu – wenn ihr seht, wie sie ihn zurück schleppen! Es ist noch eine Wanderung durch diese Straßen; eine andre Scene voll schmachvollen Tumults, bitterm Hohns und grausamen Schlagens. Wie? er stirbt hundert Tode, meine Brüder; es ist nicht einer – es ist Tod auf Tod, den der Heiland trägt, als er von Gericht zu Gericht gehetzt wird.

Seht, sie bringen ihn zum zweitenmal zu Pilatus. Dieser will ihn wiederum gern retten. Er spricht: «Ich finde an dem Menschen der Sache keine, die ihr ihn beschuldigt; Herodes auch nicht, darum will ich ihn loslassen!» – «Nein, nein», sprechen sie und lärmen gewaltig. Er schlägt ihnen eine grausame Aenderung vor, die er doch als milde Barmherzigkeit meinte. «Ich will ihn züchtigen und loslassen.» Er übergab ihn seinen Likatoren zur Geißelung. Die römische Geißel war, wie ich schon früher euch erklärt habe, ein sehr schreckliches Werkzeug. Sie war aus Ochsensehnen und kleinen Stückchen Knochen gemacht, die wie ihr wißt, auf fürchterliche Weise zerreißen, selbst wenn ihr sie euch nur zufällig in die Hand stecht; kleine, scharfe Knochensplitter waren hie und da in die Sehnen hineingeflochten, so daß bei jedem Schlage einige von ihnen ganz ins Fleisch drangen, und nicht nur Blut, sondern Stücke Fleisch hinwegrissen. Der Heiland ward an die Säule gebunden und so geschlagen. Er war vorher geschlagen worden, aber diese Schläge der römischen Likatoren waren wahrscheinlich die schwersten von allen. Nachdem Pilatus ihn hatte geißeln lassen, übergab er ihn kurze Zeit den Kriegsknechten, damit sie die Verspottung vollenden und so bezeugen könnten, daß Pilatus keinen Gedanken an ein Königthum Christi und keine Mitschuld an einem vermeintlichen Verrath hätte. Die Kriegsknechte setzten ihm eine Dornenkrone aufs Haupt und neigten sich vor ihm und speiten ihn an und gaben ihm ein Rohr in seine Hand, sie drückten die Dornenkrone in seine Schläfen, bedeckten ihn mit einem Purpurmantel, und dann führte Pilatus ihn heraus und sprach: «Sehet, welch ein Mensch!» Ich glaube, er that es aus Mitleid. Er dachte: «Nun ich ihn so habe schlagen und in Stücke reißen lassen, will ich ihn nicht tödten; dieser Anblick wird ihre Herzen rühren.» O! dieses Ecce Homo hätte ihre Herzen schmelzen müssen, wenn Satan sie nicht härter als Kieselstein und Stahl gemacht! Aber nein, sie schreien: «Kreuzige ihn! kreuzige ihn!» Pilatus hört sie wieder an, und sie ändern ihre Sprache und sagen, daß er gelästert hätte. Dies war nicht die rechte Anklage, denn Pilatus fürchtet sich, nun sein Aberglaube erregt ist, um so mehr ihn zu tödten; er kommt wieder heraus und spricht: «Ich finde keine Schuld an ihm.» Was für ein starker Kampf zwischen Gut und Bösem in dem Herzen dieses Mannes! Aber sie schreien wieder: «Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht.» Diesmal treffen sie das Ziel, und er giebt ihrem Geschrei nach. Er läßt ein Becken mit Wasser kommen, wäscht die Hände vor dem ganzen Volk und spricht: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu.» Eine armselige Ausflucht! Das Wasser konnte nicht das Blut von seinen Händen waschen, obgleich *ihr* Schrei das Blut über ihre Häupter brachte – «Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.» Als das gethan ist, thut Pilatus den letzten verzweifelten Schritt, er setzt sich mit königlichem Gepränge auf den Richtstuhl auf Gabbatha; er verurtheilt Jesum und heißt sie ihn hinwegführen. Aber ehe er zum Tode hinausgeführt wird, sollen die Kriegshunde noch wieder nach ihm schnappen. Die Juden hatten ohne Zweifel die Kriegsknechte bestochen zu übermäßigem Eifer im Verhöhnern, und sie nahmen ihn zum zweitenmal (o! merkt euch dies: vielleicht habt ihr gedacht, es wäre nur einmal geschehen. Dies ist das fünfte Mal, daß er so behandelt wird) – und

verspotteten ihn, verspeieten ihn und behandelten ihn schändlich. Ihr seht, es war einmal, als er zuerst zum Hause des Caiphas kam, dann, nachdem er dort verurtheilt war; dann Herodes und seine Kriegersleute; dann Pilatus nach der Geißelung und dann die Kriegsknechte nach der schließlichen Verurtheilung. Seht ihr nicht, wie offenbar er «der Allerverachtete und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit» war? «Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nicht geachtet.» Ich weiß nicht, wann ich je mehr gewünscht habe, beredt zu fein, als ich es jetzt thue. Ich spreche zu meinen eigenen Lippen und sage: «O! daß diese Lippen eine Sprache hätten, die dieses Gegenstandes würdig wäre!» Ich skizziere die Vorfälle nur schwach. Ich kann nicht mit glühenden Farben malen. O, daß ich deine Leiden darstellen könnte, du Mann der Schmerzen! Gott, der Heilige Geist drücke sie eurem Gedächtniß und eurer Seele ein und helfe euch, voll Mitgefühl die Leiden eures theuern Herrn zu betrachten.

Ich will nun diesen Punkt verlassen, wenn ich eine praktische Anwendung von demselben gemacht habe. Gedenkt daran, liebe Freunde, daß an diesem Tage ebenso wahrhaft wie an jenem frühen Morgen eine Scheidung unter *uns* gemacht werden muß. Entweder müßt ihr heute Christum als euren König annehmen, oder sonst wird sein Blut über euch kommen. Ich führe meinen Herrn euch vor Augen und sage: «Sehet euren König.» Seid ihr willig, ihm Gehorsam zu leisten? Er beansprucht zuerst euren unbedingten Glauben an sein Verdienst: wollt ihr ihm darin willfahren? Er beansprucht ferner, daß ihr ihn als den Herrn eures Herzens annehmt, und daß er, wie er im Innern Herr ist, so auch im Aeußern Herr sei. Welches soll es sein? Wollt ihr ihn *nun* wählen? Spricht der Heilige Geist – denn ohne das wirst du es niemals thun – spricht der Heilige Geist in deiner Seele: «Beuge das Knie und nimm ihn als deinen König an!» dann danke Gott. Aber wenn nicht, so kommt sein Blut über dich, dich zu verdammen. *Du* kreuzigst ihn. Pilatus, Caiphas, Herodes, die Juden und Römer treffen alle in dir zusammen. *Du* geißeltest ihn; du sprachst: «Kreuzige ihn!» Sage nicht, daß es nicht so sei. In Wirklichkeit stimmst du in ihr Geschrei ein, wenn du ihn abweist; wenn du deines Weges gehst zu deiner Landwirthschaft oder deinem Kaufmannsgeschäft und seine Liebe und sein Blut verachtetest, so thust *du* geistlich, was *sie* buchstäblich thaten – du verachtetest den König der Könige. Komm' zu dem Born seines Blutes und wasche dich und sei rein.

III.

Aber wir müssen mit einer dritten Bemerkung schließen. Christus bestand in Wirklichkeit noch ein drittes Verhör. Er ward nicht nur vor den geistlichen und weltlichen Gerichten verhört, sondern er ward in Wirklichkeit verhört vor dem großen demokratischen Gericht, das ist, vor der Versammlung des Volks in der Straße.

Ihr werdet sagen «Wie?» Nun, das Verhör war etwas seltsam, aber doch war es wirklich ein Verhör. Barabbas – ein Dieb, ein Missethäter, ein Mörder, ein Verräther war gefangen worden; wahrscheinlich gehörte er zu einer Bande von Mördern, die gewöhnlich zur Festzeit nach Jerusalem kamen, Dolche unter ihren Mänteln trugen, Personen in der Menge erdolchten und beraubten, und dann wieder fortzogen; außerdem hatte er versucht, einen Aufruhr anzustiften und sich möglicher Weise zu einem Führer der Banditen gemacht. Christus wurde mit diesem Schurken zusammen zur Wahl aufgestellt; die beiden wurden dem Volke vor Augen geführt, und zur Schande der Menschheit, zur Schmach von Adams Geschlecht möge es in Erinnerung bleiben, daß der vollkommene, liebevolle, milde, mitfühlende, selbstlose Heiland mit dem Wort «Kreuzige ihn!» empfangen und Barabbas, der Mörder, ihm vorgezogen wird. «Wohl», sagt einer, «das war abscheulich.» Das Gleiche wird *dir* heute Morgen vor Augen gestellt – ganz das Gleiche; und jeder Unwiedergeborene wird die gleiche Wahl treffen wie die Juden, und nur die durch die Gnade

erneuerten Menschen werden das Gegentheil thun. Ich sage, Freund, heute stelle ich dir Jesum Christum vor und deine Sünden. Der Grund, weshalb viele nicht zu Christo kommen, ist der, daß sie ihre Lüste, ihre Vergnügungen, ihren Gewinn nicht aufgeben können. Die Sünde ist Barabbas; die Sünde ist eine Diebin; sie will deiner Seele ihr Leben rauben; sie will Gott seine Ehre rauben. Die Sünde ist eine Mörderin; sie erstach unsern Vater Adam; sie tödtete unsere Reinheit. Die Sünde ist eine Verrätherin, sie empört sich gegen den König des Himmels und der Erde. Wenn du die Sünde Christo vorziehst, so hat Christus vor deinem Gericht gestanden und du hast dein Urtheil gesprochen, daß die Sünde besser ist als Christus. Wo ist jener Mann? Er kommt hier jeden Sonntag; und er ist doch ein Trunkenbold? Wo ist er? Du ziehst jenen taumelnden Dämon Bacchus Christo vor. Wo ist jener Mann? Er kommt hieher. Ja, und wo sind seine mitternächtlichen Höhlen? Die Hure und die Prostituierte können es sagen! Du hast deine eigne faule, schmutzige Luft Christo vorgezogen. Ich kenne einige hier, deren Gewissen aufgestachelt ist, und doch ist keine Aenderung in ihnen. Ihr wählt lieber die Sonntagsarbeit, als Christum; ihr wählt lieber das Betrügen als Christum; ihr wählt lieber das Theater als Christum; ihr wählt lieber die Hure als Christum; ihr wählt lieber den Teufel als Christum, denn der ist es, welcher der Vater und der Urheber dieser Dinge ist. «Nein», sagt einer, «ich thue es nicht, ich thue es nicht.» Dann lege ich dir wieder diese Frage vor, und ich thue sie ganz rund heraus: «Wenn du nicht deine Sünden Christo vorziehst, wie kommt es dann, daß du kein Christ bist?» Ich glaube, dies ist hauptsächlich der Stein des Anstoßes, daß «die Menschen die Finsterniß mehr lieben als das Licht, weil ihre Werke böse sind». Wegen der Schlechtigkeit unserer Natur und der Verderbtheit unsres Herzens kommen wir nicht zu Christo; und dies ist die Verderbtheit eures Herzens, daß ihr die Finsterniß dem Lichte vorzieht, das Bittere statt des Süßen nehmt und das Böse als euer Gutes wählt. Nun, ich meine, ich höre Jemanden sagen: «O, ich möchte auf Christi Seite sein, aber ich sah es nicht in diesem Lichte an; ich dachte, die Frage sei: Will er auf meiner Seite sein? Ich bin ein so armer schuldiger Sünder, daß ich an jedem Platze gern stände, wenn Jesu Blut mich waschen wollte.» Sünder! Sünder! wenn du so sprichst, dann will ich dir freudig entgegenkommen. Niemals war ein Mensch eins mit Christo bis Christus eins mit ihm war. Wenn du fühlst, daß du jetzt bei Christo stehen kannst und sprechen: «Ja, ob verachtet und verworfen, er ist deßungeachtet mein Gott, mein Heiland, mein König. Wird er mich annehmen?» Nun, Seele, er hat dich angenommen, er hat dich erneuert, sonst würdest du nicht so sprechen. Du sprichst wie ein erretteter Mensch. Du magst nicht den Trost der Errettung haben, aber sicherlich ist ein Gnadenwerk in deinem Herzen, Gottes Wahl ist auf dich gefallen, und dir hast Theil an Christi theurer Erlösung, sonst würdest du nicht so sprechen. Es kann nicht sein, daß du willig bist, zu Christo zu kommen, und daß Christus dich verwirft. Gott verhüte, daß wir die Möglichkeit annehmen sollten, daß ein Sünder nach dem Heiland schreien und der Heiland sprechen sollte: «Nein, ich will dich nicht haben.» Gelobt sei sein Name. «Wer zu mir kommt», spricht er, «den werde ich nicht hinausstoßen.» – «Wohl», sagt einer, «dann möchte ich ihn heute haben. Wie kann ich es thun?» Es wird nichts von dir verlangt, als dies: Vertraue ihm! Vertraue ihm! Glaube, daß Gott ihn an die Stelle der Menschen setzte; glaube, daß das, was er litt, von Gott angenommen ward anstatt ihrer Strafe; glaube, daß dieser große Ersatz für die Strafe *dich* erretten kann. Vertraue ihm; wirf dich auf *ihn*; wie ein Mensch sich dem Wasser anvertraut, so thue du; sinke oder schwimme! Du wirst niemals sinken, du wirst niemals sinken; denn wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht.

Mögen diese schwachen Worte über einen so erschütternden Gegenstand euren Seelen zum Segen werden und Gott sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen und Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Das größte Verhör der Weltgeschichte
22. Februar 1863

Aus *Neutestamentliche Bilder*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897